

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

ein Christusfest feiern wir in diesem ökumenischen Gottesdienst. Wir gedenken im Jahr 2017 den 500 Jahren seit der Reformation, indem wir das Verbindende suchen. Wir sehen unsere Vergangenheit und unsere Unterschiede und unsere Uneinigkeiten an und nehmen sie mit – indem wir ihnen nicht die Macht des Trennenden zugestehen.

So gehen wir schon einige Monate durch dieses Reformationsgedenkjahr mit gemeinsamen Gottesdiensten, Erzählcafés, Buß- und Versöhnungsgottesdiensten. Und heute ist es wieder ein neuer, auch ungewohnter Schritt, wenn wir zusammen – als katholisch, lutherisch, reformiert – am katholischen Gedenktag der Lübecker Märtyrer einen Bitt- und Dankgottesdienst feiern.

Den vier Geistlichen nachzudenken – dem Bistum Osnabrück ist dies eine feste liturgische Größe – hat für die Evangelischen in Osnabrück keine Tradition. Grundsätzlich ist uns Lutheranern und Reformierten katholische Selig- und Heiligsprechung ohnehin schwer zugänglich. Und manch einer aus unseren Gemeinden wird sich fragen: Wozu? Die Lübecker Schwestern und Brüder, die als evangelische und katholische Gemeinden seit vielen Jahren eine enge Verbindung haben, sind uns da ein wenig voraus. Ihnen schicke ich einen herzlichen Gruß und danke zugleich dem Bistum für die Initiative, ökumenisch diesen vier Männern zu gedenken.

Ihre Namen muss man sagen – Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink –, weil es die *Namen* sind, die im Buch des Lebens geschrieben stehen als Zeichen für ihr Menschsein, für ihr Person-Sein. Es ist nicht egal, wer sie waren. Sie hatten Mütter und Väter, der eine Frau und Kinder, sie lebten inmitten Anderer und mit den Gemeinden, wurden gekannt, gehört und geliebt. Sie hofften und ängstigten sich, hingen an ihrem Leben, glaubten, liebten und gaben ihr Leben.

Selig gesprochen wurden nicht alle, sondern nur die drei katholischen Geistlichen – und dennoch, so die Erzählung, die mit ihnen einhergeht, sollte katholischerseits immer auch der evangelische Pastor mit genannt werden: „Sag niemals drei, sag immer vier“. Diese vier Kerzen hier vorn, eng aneinander geschmiegt, stehen für diese enge Beziehung.

Auch als Evangelische können wir mit der Seligsprechung mitgehen, weil wir von der Schrift her hören, dass Jesus selbst selig spricht, die Verfolgung erleiden, weil sie für Gott und seine Gerechtigkeit eintreten. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihrer“ (Matthäus 5,10).

2.

So lassen Sie mich für einen kleinen Moment weit ausholen auf der Suche nach den Bildern und den Worten für das uns mit den vier Lübecker Geistlichen Verbindende.

Für einen Moment will ich die Grenzen weit machen. Für einen Moment die vier verlassen, um dann zu ihnen zurückzukehren. Es hat mit meiner Anrede zu tun: liebe Schwestern und Brüder **in** Christus. In den Paulusbriefen finden wir immer wieder diese Ortsangabe: In Christus. Wie ein großer, unsichtbarer und uns doch bewegender und prägender Raum.

„Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein“, so haben wir vielleicht selbst als Kind gebetet oder es den Kindern beigebracht. Vielleicht war es Trost, wenn am Abend das Licht ausging und die Nacht sich herabsenkte, zu wissen, zu spüren oder zu hoffen, da ist jemand dicht bei mir, in mir. Vielleicht war es auch die Hoffnung der Eltern, dass nichts anderes die Seele des Kindes betrüben, einfangen, sich ihrer bemächtigen kann. Wenn nur Christus im Herzen wohnt, wird das Leben gelingen in allen seinen Handlungen. Wenn nur Christus regiert. Christus in mir.

Eine andere Perspektive, eine andere Sicht, vielleicht eine erwachsenere ist die, darum zu wissen, dass nicht wir Gott im Herzen halten können.

Der Dichter Khalil Gibran spricht von der Liebe: „Liebe verschenkt nur sich selbst und nimmt nur von sich selbst. Weder will sie besitzen, noch lässt sie sich besitzen, denn Liebe genügt der Liebe. Und wenn Du liebst, sag nicht: Gott ist in meinem Herzen. Sag vielmehr: Ich bin im Herzen Gottes.“

Im Herzen Gottes sein. In Christus sein. Das ist eine Ortsangabe für das menschliche Leben. Es sagt etwas darüber aus, in welchem Machtraum wir uns befinden und wer Einfluss auf uns hat. In Christus sein. Im Herzen Gottes – das ist der Raum der bedingungslosen Liebe.

Aber das Leben ist ja nicht nur in diesem Raum. Es gibt viele Machträume und Herrschaftsansprüche. Nicht selten wird das Leben dann zum Kampfraum, geprägt von Anfechtung und Zweifel. „Sie werden euch vor die Gerichte bringen (...) und ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt,“ sagt Jesus zu seinen Jüngern (Matthäus 10,18). Die Verkündigung des Himmelreiches, damit müssen sie rechnen, führt womöglich in diese Räume von Gewalt.

Unterschiedlichen Machträumen ausgesetzt zu sein, das ist zu sehen und zu spüren, doch oft auch schwer zu deuten. An der Lebensgeschichte dieser Vier ist das nachvollziehbar. Kaplan Johannes Prassek, Vikar Hermann Lange, Adjunkt Eduard Müller und der ältere, evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink.

Wenn man ihre Briefe oder Erzählungen der Familienangehörigen und der Gemeinden liest, so ist zu ahnen, was sie als Einzelne umgetrieben und hin- und hergeworfen hat. Der aufkommende Nationalsozialismus, eine Ideologie, aber dann schnell mehr, nämlich eine Herrschaftsform, gegenüber der man sich verhalten musste. Ja, wie denn deuten und urteilen? Gespräche versteckt und verdeckt. Den Heranwachsenden, den Jugendlichen in der Seelsorge und im Unterricht Rat geben, wie sie sich verhalten können oder sollen. Was ist dran? Wohin sich ausrichten? Es treibt sie um. Sie spüren ihre Verantwortung. Die katholischen Brüder stehen dabei in enger Verbindung. Prassek und Stellbrink dann auch, kommen einander über den Dienst auf dem Friedhof näher.

Überhaupt Stellbrink. Ihn muss ich hervorheben. Der Lutheraner, „Kämpfer gegen Rom“, lange Zeit gefangen und fasziniert von der Idee, dass mit dem Nationalsozialismus der Protestantismus sich in Gänze durchsetzen und sich eine „von römischem und jüdischem Geist völlig gesäuberte deutsche Nationalkirche“ bauen ließe. – An ihm ist mehr als bei den anderen Dreien abzulesen, wie der Kampf unterschiedlicher Machträume zu Blindheit führt und zu Menschenverachtung.

Was ihn genau verändert oder umgestimmt hat, wissen wir nicht. Vielleicht, dass er bei der Beerdigung, an der eine Naziprominenz teilnimmt, den Christus in der Kirche mit einem schwarzen Tuch verhängt vorfindet. Der Gekreuzigte – unzumutbar. Stellbrink beginnt zu begreifen, dass hier etwas auseinander geht. Nun besuchen sie sich gegenseitig, auch

katholischerseits geht man schon mal unerlaubt zum Gottesdienst des Evangelischen. Sie entdecken, dass sie einig sind in der Gegnerschaft des Regimes als eines menschenverachtenden. Sie reden deutlicher, anfangs zurückhaltend, dann zunehmend öffentlich. Sie verteilen Flugschriften und Predigten des Bischofs von Galen, sie verurteilen in den eigenen Predigten den Angriff auf Russland. – „Eigentlich“, so sagte Lange, „darf an diesem Krieg auf deutscher Seite kein Christ teilnehmen.“ Sie beginnen die Mächte voneinander zu scheiden.

So geraten sie immer mehr ins Visier der Gestapo, die bisher davon ausgehen konnte, dass Evangelische und Katholische getrennt handeln. Jetzt gemeinsam werden sie zum Risiko. Als würde nun plötzlich dieser andere Herrschaftsraum sichtbar. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,9) wird später auf einer ihrer Gedenktafeln stehen. Ihr Leben gerät in diesen anderen Machtraum, aus dem unpersönlichen „man“ wird ein „ich“. Vielleicht steht eine Entscheidung, vielleicht ist es vielmehr ein Hineingezogenwerden, vielleicht gibt es ab irgendwann kein Zurück mehr. –

Sie hatten, und auch das verband sie, gemeinsame Vordenker oder Vorbilder. Paulus, Luther, Kierkegaard, Romano Guardini. Bei dem lesen sie: „Hier stehe ich mit mir allein. Ich soll handeln, nicht ein Anderer. Ich habe dafür einzustehen; kein Anderer kann mir die Verantwortung abnehmen.“

So werden sie zu Märtyrern, zu „Zeugen“ wie das Wort eigentlich meint. Sie zeugen für diesen Machtraum inmitten dieser Welt – „in Christus“. Indem sie ihr Leben dafür geben, machen sie ihn sichtbar.

Das zu tun, liebe Gemeinde, darf niemand von einem anderen verlangen. Das ist dem Herrschaftsbereich jedes anderen Menschen entzogen. Es ist und bleibt immer die Entscheidung des Einzelnen.

In diesem besonderen, diesem letzten Moment scheint beides zusammen zu kommen: Christus in mir und ich in Christus.

Dies haben sie in der letzten Zeit des Lebens, in der Haft, offenbar gespürt. Über ein Jahr müssen sie auf den Prozess warten. Die härteste Probe, der stärkste und schlimmste Kampf. Allein der Hunger lässt schon verzweifeln. Und dann noch mal die Monate nach dem Prozess bis zur Hinrichtung.

„Wer sterben kann, wer will den zwingen,“ schreibt Johannes Prassek während seiner Haftzeit vorn in sein Neues Testament. Es ist eine Unabhängigkeitserklärung. Hier weiß sich jemand in einem anderen Raum geborgen. „Nichts und niemand, keine Macht kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist“ (Römer 8,39).

Was dort geschieht, bleibt uns verborgen. Vielleicht kann man mit Dietrich Bonhoeffer verstehen, warum dies so ist. „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Es bleibt für uns, die wir nicht in der Situation sind, verborgen. Doch wir können hinterhersehen.

Die sie bis zur Hinrichtung begleiten, berichten von einem Leuchten in ihren Augen.

3.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus.

Woran erinnern sie uns, diese vier Lübecker Märtyrer?

Dass der Raum Christi schon jetzt in der Welt ist.

Was sie uns lehren?

Dass unsere konfessionellen Verschiedenheiten und unsere kleinen und großen Grenzziehungen sich relativieren lassen müssen, - weil sie von Christus selbst aufgehoben werden.

Sie sind – im Bonhoefferschen Sinne – das Vorläufige und nicht das Letzte und Entscheidende.

In dem gemeinsamem Wort der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Jahr 2017 „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ heißt es:

„Die ‚Märtyrer von Lübeck‘, die katholischen Priester Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange sowie der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink, die 1943 wegen ihres Widerstands hingerichtet wurden, stehen stellvertretend für die Menschen, die im Widerstand gegen Gewalt und Unrecht oder auch in tiefer Not den unbedingten Vorrang der Verbundenheit im Glauben vor den konfessionellen Differenzen erfahren. (...) In der äußeren Not werden Menschen auf das Elementare des Glaubens zurückgeworfen und durchleben die heilsame Erfahrung, dass sich das Wirken Jesu Christi nicht durch die Grenzen einer bestimmten Konfession binden und begrenzen lässt. (...) Keine Kirche ist frei von der Versuchung, das eigene Selbstverständnis als theologisches Maß für alle Kirchen zu wählen. Jede Kirche muss dieser Versuchung widerstehen.“

Der Christus-Raum ist größer als unsere konfessionellen Begrenzungen. Wir brauchen einander, uns mit dem Zeitgeist auseinanderzusetzen und die Mächte zu deuten. Wir brauchen einander in der Verantwortung für das – wie Papst Franziskus sagt (Laudato si) – „ganze Haus“, für unsere Erde, für Gerechtigkeit und Frieden.

Deshalb ist es gut, uns mit den Lübecker Märtyrern heute daran erinnern zu lassen, dass auch wir hier zusammengehören – in Christus. Als Getaufte haben wir Teil an Christus selbst:

Wie er sollen und dürfen wir Mensch sein. Wir sind endlich und begrenzt und müssen uns nicht über andere erheben.

Wir sind dem Gekreuzigten gleichgestaltet. Wir leben inmitten einer Welt, die unerlöst ist und voll verschiedener Herrschaftsräume.

Wir sind dem Auferstandenen gleichgestaltet. Wir haben Anteil an der neuen Schöpfung. Das Neue hat im Alten schon begonnen.

Mit seinem Zeichen wollen wir uns als Getaufte erinnern und uns so stärken: Wir sind in Christus und deshalb auf dem Weg und deshalb mit Hoffnung.